



L. Dettmann

Friesin

Die Königsberger Kunstakademie

Von

Eberhard Kraus

(Hierzu neunzehn Abbildungen nach Werken der Königsberger Akademielehrer)

Die bildenden Künste waren die letzten, die auf der Ostlandfahrt der geistigen Mächte die äußersten Gemarkungen Deutschlands erreichten. Wohl gemerkt — die „äußersten“, also Ostpreußen. Danzig hatte bereits im Mittelalter ein hochentwickeltes Kunstgewerbe und eine achtbare Kunst, und noch in der Zeit der schönheitsmordenden Religionskämpfe seinen farbenkräftigen Anton Möller, der sich einem Rubens ebenbürtig dünkte. In Ostpreußen, das bereits seit seinem ersten Herzog eine Universität besaß, blühte bald die Poesie auf, ihr folgte die Sangeskunst. Das prachtvolle Stimmmaterial eines jugendfrischen, unverbildeten Volkes ließ ihr spannkraftige Schwingen, die sie tief in das Land hineintrugen. Die Malerei und Bildnerei brachten es dagegen sehr lange über bescheidene Anfänge nicht hinaus. Eine ansehnliche Reihe bedeutender Schriftsteller und Dichter ist aus Ostpreußen hervorgegangen: Simon Dach, Gottsched, Hippel, Hamann, Herder, Zacharias Werner, C. F. A. Hoffmann, Max von Schenkendorff, Jordan, Wichert, Sudermann, Arno Holz, Reicke u. a. m. Von Komponisten sind wohl Nicolai und Götz die hervorragendsten, von Schauspielern und Sängern Adalbert Matkowsky, Kraußneck, Therese Malten. Die Zahl der aus Ostpreußen gebürtigen Maler und Bildhauer ist weit bedeutender, als man an-

nimmt, aber selbst ein Heydeck, ein Scherres, ein Meide, ein Louis Corinth sind nicht zu so allgemeiner Anerkennung, so voll und laut widerhallender Volkstümlichkeit durchgedrungen wie ihre „Kollegen von den andern Fakultäten“.

An heißem Bemühen, auch auf diesem Boden den vollen Anschluß an den älteren, reicher und vielseitiger entwickelten Westen zu gewinnen, fehlt es heute wahrlich nicht mehr. Im neuen Jahrhundert ist im Osten ein emsigeres Bilden, ein rüstigeres Schaffen an Leinwand und Marmorblock erwacht als jemals zuvor. Seit der temperamentvolle Ludwig Dettmann die Leitung der Königsberger Kunstakademie übernommen hat, beginnt der einzige größere Mittelpunkt künstlerischen Lebens ostwärts von Berlin auch zu einem Brennpunkt, einem Strahlenherde zu werden, der Licht und Wärme über die ganze Umgebung verbreitet und alles Wesensähnliche in seinen Bannkreis zieht. Wie der wachsende Anteil der Königsberger Künstler an den Attraktionen bedeutender Kunstausstellungen beweist, ist die verhältnismäßig kleine Gruppe der im Lehrkörper der dortigen Akademie vereinten Meister nebst ihren befähigsten Schülern und Nachfolgern im Begriff, mit ihrer Arbeit die weiten Räume, die ihrer Betätigungslust offen stehen, vollkommen zu bewältigen und auszufüllen. Jeder von

ihnen hat seine besondere Art, seinen persönlichen Stil, jeder wächst, steigt empor, ringt nach neuen, vollkommeneren Ausdrucksmitteln und Darstellungsformen. Was Fleiß und Talent vermögen, das wird in Königsberg geleistet. Nur in eine Lücke vermag auch die höchste Kräfteanstrengung der Schaffenden nicht einzudringen. An vermögenden Gönnern, wie sie wahrlich nicht an letzter Stelle zum Aufschwunge von Deutschlands großen „Kunstprovinzen“ beigetragen haben, herrscht im weniger gewerbtätigen



Ludwig Dettmann in seinem Atelier

und bemittelten Osten empfindlicher Mangel, und nur die aufopfernde Tätigkeit des Königsberger Kunstvereins ersetzt ihm in bestimmten Grenzen das Mäcenatentum.

Im Jahre 1845 wurde die damalige Königsberger Kunstschule durch Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm IV. in eine höhere Kunstanstalt nach dem Vorbilde Düsseldorfs (Akademie) umgewandelt. Die Akademie bezog das für die Kunstschule neu erbaute Gebäude in der Königstraße auf dem Platze des althistorischen Jägerhofes. Als erster Direktor war Adolf Menzel in Aussicht genommen, der aber ablehnte. Der Geschichtsmaler L. Rosenfelder (Hauptwerk: Die Uebergabe der Marienburg) übernahm die Direktion, ihm folgten

R. Steffek (1880–90), dann vertretungsweise Max Schmidt. Seit 1. April 1901 ist Professor L. Dettmann Direktor. Er hat aus der Akademie eine freie Hochschule gemacht, Damenklassen geschaffen, Zeichenklassen angegliedert. Auf seinen Antrieb haben die Studierenden sich korporativ organisiert, einen Ausschuß gebildet, Krankenkassen eingerichtet. Stand die Akademie früher bloß unter dem Zeichen des emsigen, sorgsamem Studiums, so lautet die Losung heute: Entwicklung, Erweckung innerer Kräfte,

Ausbildung zu selbständigem Schaffen. Als Kurator hat sich der jetzige Minister des Innern von Moltke, der jahrelang Oberpräsident der Provinz Ostpreußen war, als warmherziger, verständnisvoller Förderer dieses Aufschwunges betätigt. Staat und Provinz haben die Akademie mit Stipendien freigiebig ausgestattet. Der bereits erwähnte Kunstverein (Vorsitzender Landeshauptmann von Brandt), der unter seiner Obhut eine Anzahl städtischer und privater Sammlungen vereinigt, gibt der Akademie einen starken Rückhalt im öffentlichen Leben.

Die Tätigkeit der Professoren der Akademie ist folgendermaßen eingeteilt: Dettmann hat die Meisterschüler, denen durchweg besondere Ateliers zur Verfügung stehen. Heydeck unterrichtet in der Perspektive, Jernberg hat die Landschaftsklasse, Reichert die Figurenmalerei, Wolff die Radier- und Zeichenklasse, Albrechts Fach sind Köpfe und Stillleben. Der Bildhauer St. Gauer bildet seine Schüler sowohl für Denkmalarbeiten wie für Kleinplastiken aus. Sämtliche Akademielehrer unterrichten an der Damenklasse für vorgeschrittenere Schülerinnen und überwachen abwechselnd den Abendaktsaal. An der Zeichenlehrerabteilung unterrichten Storch im Malen und Zeichnen, Wirth in Theorie des Zeichnens und Projektionslehre. Für alle Abteilungen lesen die Universitätsprofessoren Dr. Gaendke, Dr. Roßbach und Dr. Zander über Kunstgeschichte, Archäologie und Anatomie.

Ludwig Dettmanns Entwicklungsgang hat ihn vom Aquarellisten und zum Meister naturalistischen Freilichtstudiums und zum beredten Schilderer des Volkslebens in Vergangenheit und Gegenwart heranreifen lassen. Geboren am 25. Juli 1865 zu Adelsbue bei Flensburg, bildete der Künstler sich zunächst auf der Gewerbeschule zu Hamburg und von 1884 bis 1891 auf der Berliner Kunstakademie aus, wo er den Unterricht von Bracht, Friedrich und Skarbina genoß. Unter den Hunderten von größeren und kleineren Werken, die wir seinem Pinsel verdanken, gehören die Triptychen „Heilige Nacht“, „Die Arbeit“, „Das Volkslied“, „Frauen der Insel Föhr“, „Seemannsleben“ zu den bedeutendsten. Monumentale Arbeiten Dettmanns bergen das Altonaer Rathaus und die Danziger Technische Hochschule. Seine

jüngsten Vorwürfe sind fast alle aus Arbeit und Leid der friesischen Seemannsbevölkerung geschöpft.

Da Dettmann zu denjenigen deutschen Künstlern gehört, deren Leistungen am häufigsten durch sichtbare Auszeichnungen anerkannt worden sind, so genießt er auch im Auslande großes Ansehen. Auf der letzten Internationalen Ausstellung in Venedig gehörte er der Jury an. Was Max Osborn in der englischen Kunstzeitschrift „The Studio“ vom 15. September 1905 über diesen eigenwüchsigen Schleswig-Holsteiner schrieb, um seine Art den stammverwandten Briten verständlich zu machen, das erklärt auch vollkommen seine Macht über deutsche Gemüter: „Die harte, schneidige Kraft der Niedersachsen lebte in ihm und bewahrte ihn davor, der charakterlosen und verwaschenen ‚Modernität‘ zu verfallen, der schwache Naturen in Berlin, diefer an ästhetischen Traditionen so armen Emporkömmlingsstadt, so leicht unterliegen.“

Die Schöpfungen Dettmanns aus neuerer Zeit nähern sich stark dem Kolorismus. Ueber die zum samt-dunkeln Sommerhimmel aufragenden Bäume des Königsberger Börsegartens, in das spiegelnde Wasser des Schloßteiches verstreut er mit verschwenderischer Hand die funkelnde Zauberpracht einer festlichen Illumination. In einer Studie vom Ufer des Gardasees setzt er neben tiefes Ultramarin unvermittelt ein gresles Smaragdgrün und ruft so in nahezu neoimpressionistischer Manier im

Auge des Beschauers den Eindruck jener schimmern- den Pfauenfarbe hervor, die den oberitalienischen Seen ihren bestrickendsten Reiz gibt. Zwischen dem bizarren Schattengitter des märkischen Kiefernwaldes erglücken bei ihm Sandflecken gleich den Schatzgründen eines Dorado; in den rotgoldenen Glanz des Sonnenunterganges schreitet ein Liebespaar wie in den feurigen Lichtkreis einer aus den Wolken ragenden Götterburg. Auf andern Bildern findet er Töne, Stimmungen, die gerade durch ihre Zartheit und Feinheit uns ganz gefangen nehmen. Es ist, als ob ein Wesensverwandter Mörikes hier mit neuer Gebärde uns nahte:

„Dann seh' ich, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.“

Dettmanns Künstlerlaufbahn ist ein einziger großer Kampf für den Sieg des Lichtes und die Herrschaft der Farbe.

Anders liebt und belauscht Olof Jernberg, dieser am 23. Mai 1855 als Sohn eines aus Schweden stammenden Genremalers und einer gleichfalls schwedischen Mutter geborene Düsseldorf, die Natur. Sind den Landschaften Dettmanns fast stets auch Menschen als höchster Ausdruck ihrer Besonderheit, als Dolmetscher ihrer stummen Sprache beigelegt, so läßt Jernberg das Unbelebte meist unmittelbarer auf uns wirken.



Ludwig Dettmann

Friesisches Lied

Blinkende Regenlachen auf tiefgefurchten Feldwegen, verfallende alte Brücken und Hütten in winterlichem Nebelgrau, Baumgänge in gelber Herbstpracht, weiße Lämmervölkchen über einer Herde weißer Schäflein, zitternde Lichtpfeile in dunkelm Blätterdach, eine von Sonnenfunken durchsprühte, im Wehen des Märzwindes vibrierende Luft, Bauernburschen in roten Westen, die im Schatten der Chausseebäume den Sonntag verträumen — das ist die Welt Jernbergs. Bei diesem feinsinnigen Landschaftler bildet die solide Düsseldorfer Schule den sicheren Untergrund für eine freiere, feckere, über die Darstellung des rein Gegenständlichen hinausstrebende Technik, die auf Studienreisen nach Schweden, den Niederlanden, vor allem nach Paris erworben wurde, wo unser Künstler durch den Schweden Wahlberg und französische Impressionisten mächtig beeinflusst wurde. Als Hilfslehrer seines ersten Förderers Eugen Dürckhernte er nach Düsseldorf zurück, um 1901 gleichzeitig mit Dettmann als Akademiestudienprofessor nach Königsberg berufen zu werden. In der Berliner Nationalgalerie, in der Münchner Pinakothek, in Königsberg und andern städtischen Museen ist er mit Meisterwerken vertreten, die ungewöhnlich häufig kopiert werden. Mehrere von ihnen haben ihm im Inlande wie im Auslande namhafte Aus-

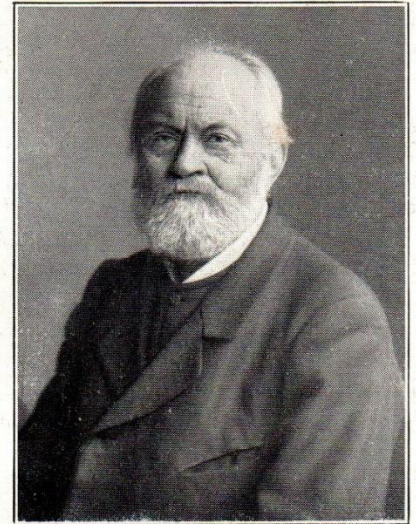
zeichnungen eingetragen. Jernberg hat eine ganze Anzahl tüchtiger Landschaftler ausgebildet, unter denen Hermann Bahner (auch schon bis zu einem Platz in der Nationalgalerie vorgerückt) und Theo von Brockhusen die bekanntesten sein dürften.

Am längsten gehört der Akademie Professor Johannes Heydeck an. Im Jahre 1835 in Sakuten bei Brökuls geboren, machte er als heranwachsender Jüngling in Stettin eine kaufmännische Lehrzeit durch. Seiner Neigung zur Kunst nachgebend, erlaubten ihm seine Eltern im Jahre 1853 die

Königsberger Akademie zu beziehen, wo er sich unter Rosenfelders Leitung zum Geschichtsmaler ausbildete. Sein erstes Bild, „Abschied Siegfrieds von Kriemhilde“, wurde auf der Berliner Ausstellung von 1866 nach Amerika verkauft.

Die Früchte einer Studienreise nach Norwegen waren nordische Genrebilder. 1864 entstand sein bekanntestes Bild „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ (Königin Luise in Ortelzburg). Im Jahre 1868 wurde er als ordentlicher Lehrer an die Königsberger Akademie berufen, wo seine Hauptfächer Perspektive und Architektur wurden. In dieser Zeit entstanden mehrere Architekturbilder, ein Altarbild und die Bildnisse des Grafen Dönhoff-Friedrichstein, des Kanzlers von Götter, des Oberpräsidenten von Horn. Ein ehrenvoller Auftrag war die Ausschmückung der Gymnasialaula in Jasterburg mit Wandgemälden und architektonischer Zier. Vom Jahre 1886 stammt sein großes Gemälde „Königin Luise auf der Fahrt von Königsberg nach Memel“. Für jede seiner Arbeiten trieb er die umfassendsten Vorstudien. Da ihm die mittelalterlichen Chroniken zu spärliche und zu wenig zuverlässige Auskünfte gaben, wurde er bald einer der fleißigsten Gräberforscher der Altertumsgesellschaft „Prussia“. Praktische Anwendung fanden seine Untersuchungen auf den Gemälden für den Korridor der Marienburg und das Schloß Balga. Für seine Verdienste auf archäologischem Gebiet wurde der Künstler im Jahre 1894 zum Dr. phil. honoris causa der Universität Königsberg erwählt.

Eine Stellung von beneidenswerter Unabhängigkeit außerhalb jeder künstlerischen Partei- und Gruppenbildung nimmt Otto Heichert ein. Er gehört zu den wenigen durchaus modern empfindenden Malern, die fortfahren, das Vermächtnis der Tizian, Velasquez, Rubens, Rembrandt wie eine heilige Flamme zu hüten. Seine erfolgsgekrönten Bestrebungen, mit Formenstrenge, sittlich-religiösem Ernst und psychologischer Vertiefung die Lösung



Johannes Heydeck



Johannes Heydeck

Kreuzigung



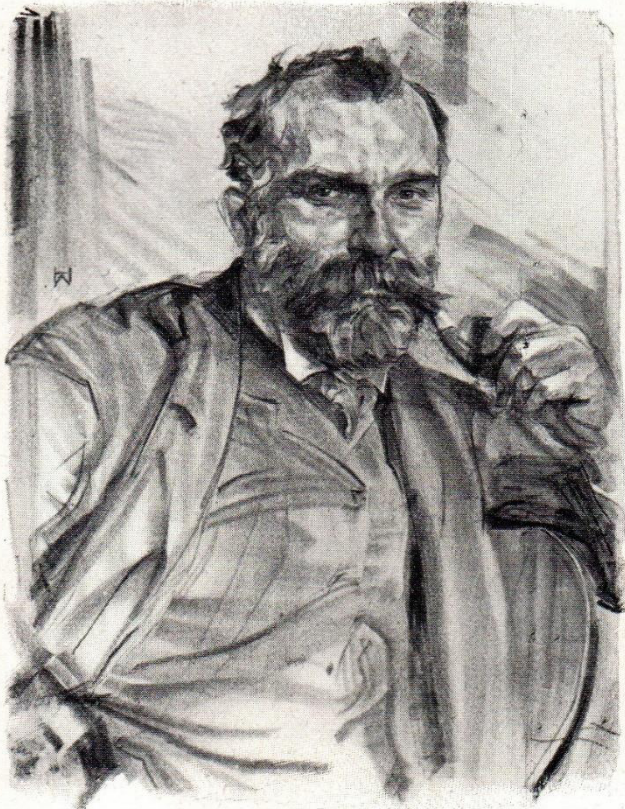
Otto Heichert

Familie Zernberg auf dem Spaziergang



Otto Reichert

Seelengebet der Heilsarmee



H. Wolff

Otto Reichert (Radierung)

Otto Reichert wurde am 27. Februar 1868 in Kloster Gröningen bei Halberstadt geboren, besuchte 1882 und 1889 die Kunstakademie in Düsseldorf, wo er hauptsächlich den Unterricht von Eduard von Gebhardt und Peter Janssen genoß, bezog 1894 zur weiteren Ausbildung die Akademie Julian in Paris, arbeitete dann bis 1902 wieder in Düsseldorf, in welchem Jahr ihn der Ruf aus Königsberg traf. Zum Professor wurde er 1903 ernannt. Auf der Berliner Internationalen Ausstellung erhielt er die Kleine Goldene Medaille, auf der Pariser Weltausstellung von 1900 die Zweite Medaille, in Dresden 1905 die Goldene Plakette.

Von dem trefflichen Kupferstecher und Radierer Heinrich Wolff hat „Ueber Land und Meer“ bereits eine Anzahl charakteristischer Reproduktionen gebracht. Die diesmaligen Beiträge seiner Kunst gewähren vollen Einblick in die Vielseitigkeit und Freudigkeit seines Schaffens. Wer sein Atelier besucht, staunt über die Mannigfaltigkeit seiner Methoden, den Reichtum seiner Hilfsmittel. Wer einmal eine seiner fatten, warmen, vollsaftigen Radierungen auf dem eisig schimmernden Grunde einer weißen Atlasfläche vor Augen gehabt, wird gestehen müssen, daß es schönere Kontrastwirkungen auf dem Gebiete der Schwarzweißkunst nicht gibt. Professor Heinrich Wolff ist 1875 in Nimptsch in

ungewöhnlicher Farbenprobleme zu verbinden, lassen ihn als „Klasse für sich“ erscheinen. Auf seinem im Königsberger Museum befindlichen großen Gemälde „Ora et labora“ (dessen Grundgedanken er auch in kleineren Darstellungen, wie den „Pflügenden Mönchen“, wiederholt hat) bringt ein pastoser Farbenauftrag die von praller Tagesglut bestrahlten Gesichter der arbeitenden Mönche zu vollster plastischer Wirkung. Einen scharf analysierenden Blick für das Persönliche und Charakteristische bekunden des Künstlers Bildnisse, aber allem zuvor ist es immer die Frische und Natürlichkeit seiner Farben, welche die getreue Wiedergabe des Äußerlichen mit vollem blühendem Leben übergießt. Seine großzügigen Arbeiten „Seelengebet der Heilsarmee“, „Bildnis des Pfarrers Gundel“ und „Die Bußbank“ sind in besonders anziehender Weise auf die Farben Schwarz oder Schwarzblau, Scharlachrot und Gold abgestimmt. Auf dem letztgenannten Gemälde bringt er das fast unmöglich Scheinende fertig, große rote Flächen ohne Vergewaltigung unsrer Sehnerven aneinanderzufügen und diskret abzustufen. Unter den älteren Bildern des Meisters sind die bekanntesten: „Die Dorfältesten“, „Todesstunde“ (im Museum zu Antwerpen, wo sich im ganzen nur drei deutsche Bilder befinden), „Veteranenversammlung“ und „Totenandacht“. —



D. Jernberg

Herbstlandschaft

Schlesien als Sohn eines Apothekers und einer aus einer Goldschmiedsfamilie stammenden Mutter geboren. Er besuchte in Schweidnitz das Gymnasium und kam mit sechzehn Jahren auf die Breslauer Kunstschule zu Albrecht Brauer, dem ausgezeichneten Lehrer, dessen merkwürdige Persönlichkeit Hauptmann in seinem „Michael Kramer“ als Modell diente. Nach zwei Jahren ging er nach Berlin, wo Brausewetter, Janensch und Hans Meyer seine Lehrer waren. Im Herbst 1896 siedelte der Künstler nach München über, wo er noch vier Jahre den Unterricht Peter Halm's, des Freundes Klinger's und Stauffer's, genoß. Im Jahre 1900 begründete er in München mit dem Simplizissimuszeichner und Holzschnyder Ernst Neumann eine Privatschule für graphische Künste, deren Radierabteilung er leitete. 1901 heiratete er eine Schülerin, die ebenfalls ihre erste Ausbildung bei Brauer in Breslau erhalten hatte, die liebenswürdige Porträt- und Pastellmalerin Elisabeth Zimmermann. 1902 siedelte er nach Königsberg über. Wolff hat mehrere Medaillen erhalten, die erste 1899, als er noch Akademieschüler war, auf der Dresdner Ausstellung.

Karl Albrecht wurde am 2. April 1862 in Hamburg geboren und war zuerst Kaufmann. Er kam 1884 nach Weimar auf die Kunstschule, studierte dort unter Theodor Hagen und kehrte 1889 nach Hamburg zurück. Im Jahre 1895 bereiste er Holland, Belgien, Süddeutschland und Italien. Seit 1906 ist er Lehrer an der Königsberger



Stanislaus Cauer

Akademie, seit 1907 Professor. Seine Hauptbilder befinden sich in der Münchner Pinakothek („Dorfstraße“, „Kircheninterieur“, „Stilleben“), in der Hamburger Kunsthalle und im Privatbesitz in Hamburg, Weimar, Wien, Amerika. In München bekam er 1905 für das Gemälde „Der Bildhauer“ die kleine Goldene Medaille. Albrecht ist der sensible Interpret idyllischer, verträumter Naturstimmungen. Auf allem, was er malt, ruht ein weicher, lyrischer Akkord wie von verhallendem Abendläuten oder von fernem, sehnstüchtigem Gesang.

Der jüngste Lehrer der Akademie ist der Bildhauer Stanislaus Cauer. Er wurde am 18. Oktober 1867 als Sprößling einer weitverzweigten Künstlerfamilie in Kreuznach am Rhein geboren, kam 1882 mit seinem Vater nach Rom, wo er sich unter dessen Leitung zum Bildhauer ausbildete. Zur weiteren Vervollkommenung besuchte er Holland und Frankreich und kam 1905 nach Berlin, von wo er nach anderthalbjähriger Tätigkeit als Nachfolger des verstorbenen Reusch nach Königsberg berufen wurde. Cauer hat eine Anzahl schöner Grabdenkmäler geschaffen. Stelen für seinen Vater in Kassel, für die Gattin des Professors Rohlschütter in Halle, ein Denkmal für den Maler Müller, einen Zeitgenossen Goethes, in Kreuznach. Zahlreiche seiner vom Zauber natürlicher Anmut und Vornehmheit umflossenen Marmorfiguren, Bronzen und so weiter befinden sich im Privatbesitz. Der feine Gliederbau römischer Modelle kommt namentlich bei einer neueren weiblichen Marmorfigur und dem im antiken Geiste entworfenen, in der Ausführung aber doch ganz modern realistischen Stirnbinder — der in Dresden mit der kleinen Goldenen Medaille bedacht wurde — vorteilhaft zur Geltung. Seine weibliche Marmorfigur „Nach dem Bade“ war auf der diesjährigen Berliner Sezession ausgestellt.

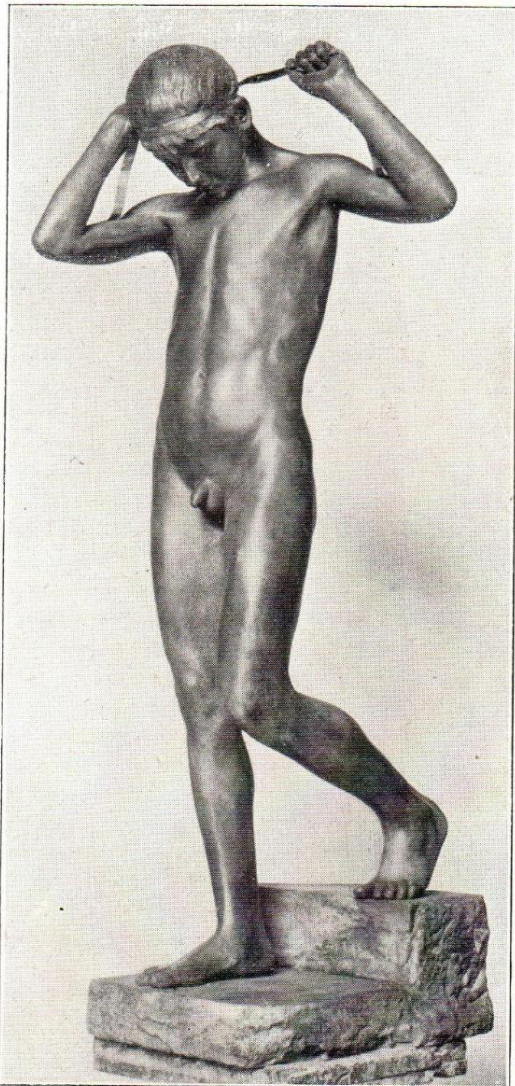


D. Wolff

D. Jernberg (Radierung)

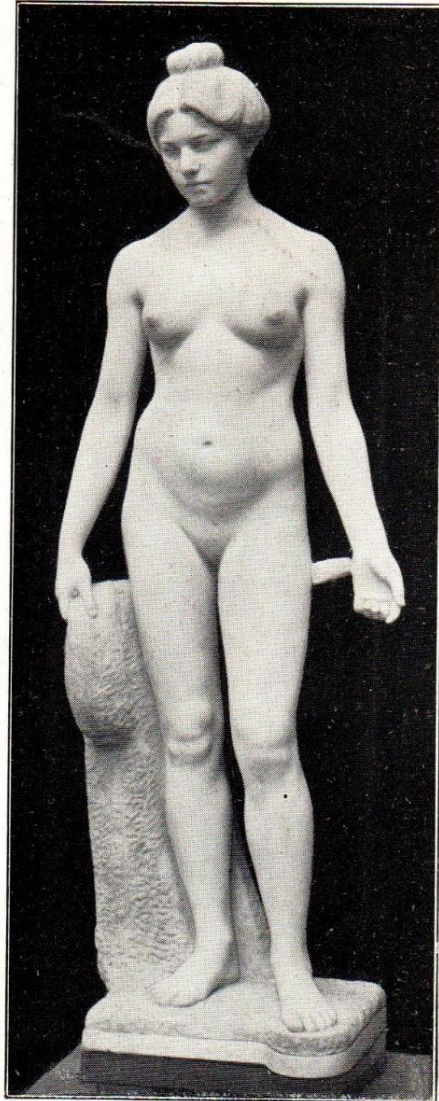
Ein sehr bekannter Maler und Illustrator ist Karl Storch, der künstlerische Leiter der Zeichenlehrerabteilung. Geboren zu Segeberg in Holstein am 28. Januar 1864, studierte er an der Berliner Kunstakademie, lebte lange als freier Künstler in der Reichshauptstadt. Seit 1902 wirkt er in Königsberg. Mit wertvollen Beiträgen, besonders mit eindrucksvollen Landschaften und hübschen Kinder Szenen war er wiederholt auf großen Ausstellungen vertreten. Für sein Bild „Der Schäfer“ erhielt er in München die kleine Goldene Medaille. Sein großes Temperagemälde „Das Kieler Turner- und Studentenkorps nähert sich der Stadt Flensburg“ ist Eigentum der Kieler Universität.

Der in des Reiches Nordostecke wirkende Künstler gleicht dem Sämann unter dem Regenbogen auf dem bekannten Dettmannschen Bilde. Sein Los ist Arbeit, harte, unermüdliche Arbeit. Einem mit unendlicher Mühe aufgelockerten jungfräulichen Erdrreich vertraut er nicht ohne ernste Sorge die fruchtbringende Saat an. Aber verheißungsvoll schimmert zu seinen Häupten in überirdischer Farbenreinheit jenes göttliche Zeichen der Hoffnung, das zugleich ein Sinnbild des Ewigen Schönen ist.



St. Gauer

Stirnbinder



St. Gauer

Weibliche Figur

Aphorismen

Von

Peter Sinius

Es soll Menschen geben, die so bescheiden sind, sich für Numero zwei in der Welt zu halten.

*

Eine neue Strömung muß lange tief fließen, ehe sie breit werden kann.

*

Anfangen zu zweifeln ist oft schrecklich, damit aufhören schrecklicher.

*

Des Glückes Sekunden zählt man mit Stunden.

*

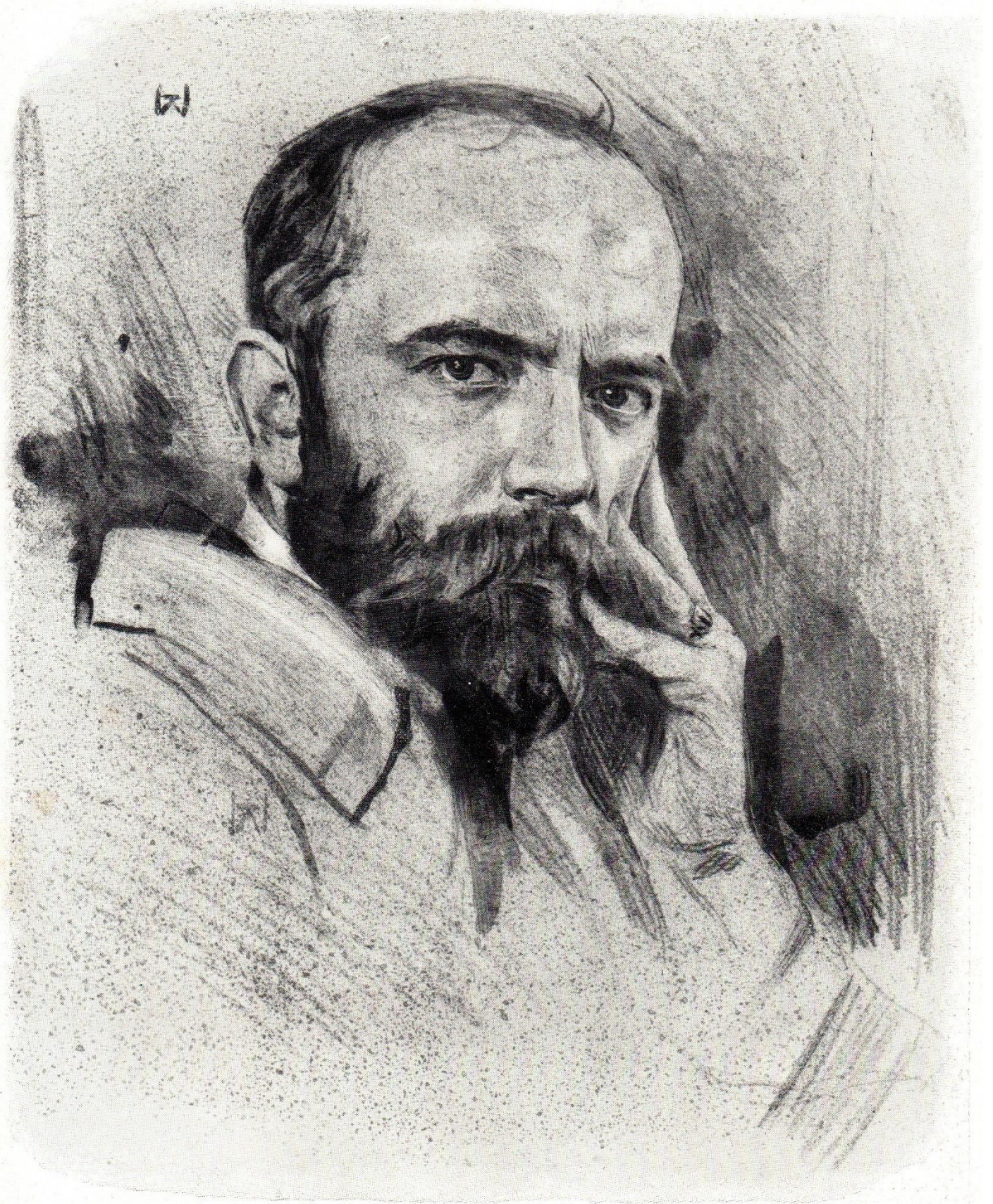
Unter den sämtlichen Werken des lieben Gottes nimmt sich mancher Mensch wie ein unbefugter Nachdruck aus.

*

Von mancher Hoffnung trennt man sich schwerer, als man sich von ihrer Erfüllung trennen würde.



Karl Storch in seinem Atelier



Heinrich Wolff

Selbstporträt (Radierung)



Karl Albrecht

Stilleben



Otto Reichert

Ora et labora



Ludwig Dettmann

Das Volkslied

Quelle

Über Land und Meer Jahrgang 1907/08, Band 2, Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt

Die Königsberger Kunstakademie
Eberhard Kraus